

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

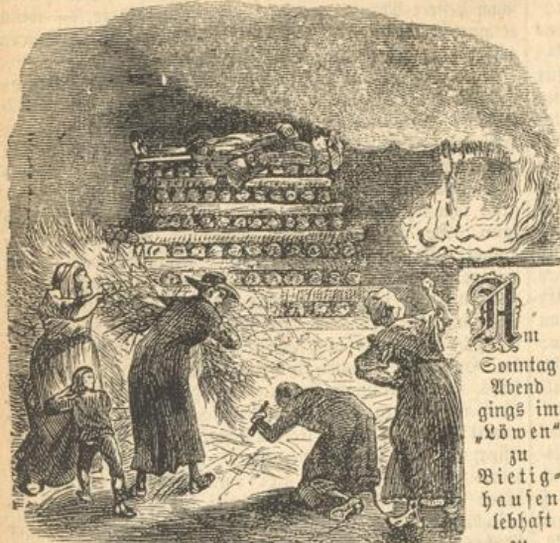
Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Hinkenden Boten Standrede über Leichenverbrennung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Des Hinkenden Boten Standrede über Feihsenverbrennung.



Am
Sonntag
Abend
ging's im
Löwen
zu
Vieftig-
hauſen
lebhaft
zu.

Am „Herrentiſchle“ neben dem großen Kachelofen, gerade unter der ſchwarzwädrer Wanduhr, ſaß die gewöhnliche Sonntagsgellichaft: der Bürgermeiſter, der Rathſchreiber, der Barbier Peter, der Löwenwirth, der heute ſein eigener Gaſt war, und der Gemeinderath Hansfrieder. Lauter alte Bekannte des geneigten Leſers. Auch die Löwenwirthin, Frau Martin, hatte ſich mit ihrem Sonntagſtriſchzeug in der Nähe der Geſellſchaft auf der Ofenbank niedergeſaßen, und lauſchte aufmerkſam auf das merkwürdige Geſpräch, das am Herrentiſchle geführt wurde.

Der Steffe-Marte ſaß an einem Seitentiſche, hinter einem Viertel Schnaps, denn er war wegen ſeiner Dummheit nicht Herrentiſchle-fähig; dort ſaßen nur die erleuchteten Köpfe der Gemeinde.

„Und ich ſag's noch einmal,“ rief der Löwenwirth, „ſo eine Lüge am Sonntag iſt Sünde, Doktor! Habt Ihr nicht genug die Woche hindurch, müßt Ihr auch noch am Sonntag lügen?“

„Was? Ich lügen?!“ rief der Peter in ſittlicher Entriſtung. „Wenn ich am Samstag mein Meſſer an euern Wochenbärten ſtumpf ſchabe, da mag's wohl vorkommen, daß ich nicht nur abſondern auch aufſchneide; es gehört zum Handwerk; der Barbier von Sevilla hat's auch geſhan. Aber lügen, und gar an einem Sonntage?! Niemals! Ich hab's in der Landeszeitung geſehen. In Breslau, haben ſie eine alte Frau verbrannt!“

„Jeſes-Marei!“ rief die Löwenwirthin, „lebendig verbrannt?“

„Rein“, ſagte der Doktor, „ſie haben gewartet bis ſie todt war. Das Verbrennen war, was wir Mediziner ein Experiment nennen! Es ſollen nämlich in Zukunft die Leichen nicht mehr begraben, ſondern verbrannt werden!“

„Iſt die Möglichkeit!“ rief der Hansfrieder, „Bürgermeiſter, da müßt Ihr Euch dreinlegen! Das Begraben werden, will ich mir, meinewegen gefallen laſſen, aber Verbrennen? Ich laſſe mich nicht verbrennen!“

„Und ich auch nicht! Ich auch nicht! Wir alle nicht!“ Der Barbier lächelte verächtlich: „Ihr ſteht halt nicht auf der Höhe der Wiſſenſchaft, wie wir Gelehrte; wer wir: ich annotamiſch-päpſtliche Studien gemacht hat,

der . . . doch da kommt der Hinkende mit dem Lehrer, der kann's Euch beſtätigen. Guten Abend, Hinkender!“

„Ei, guten Abend, Hinkender!“ „Guten Abend, Herr Lehrer!“ „Platz genommen, wenn's beliebt.“

„Guten Abend, Kinder!“ grüßte der Hinkende, der mit dem Lehrer in die Stube getreten war. „Frau Löwenwirthin, einen Schoppen! Meine Freunde, die Herren Kapläne, zählen mir zwar jeden Schoppen nach, und ſehen's nachher in ihre Zeitungen und Kalender. Aber thut nichts, ſie mögen heute wieder ein paar verzeichnen; ſie ſchmeden mir doch. Und nun, was gibts denn, Kinder, Ihr ſeid ja ganz aufgereg't? Habt Ihr Bürgermeiſter-Wahl?“

„Denkt nur Hinkender,“ ſagte die Löwenwirthin und rückte auf der Ofenbank näher, „der Doktor da will uns weiß machen, wir ſollen nicht mehr begraben, ſondern verbrannt werden. Ich aber, ich leid's nicht, ich wehre mich! Hezen verbrennt man, aber keine Chriſtenmenschen!“

„Und namentlich keine Löwenwirthinnen,“ lachte der Hinkende, „beruhigt Euch, an Euch kommt es noch lange nicht. Aber etwas iſt an der Sache, und in Bück und Dresden, und in vielen andern größeren Städten haben ſich Vereine gebildet . . .“

„Comité, heißt man's,“ rief der Barbier dazwiſchen. . . . „Haben ſich Vereine gebildet, welche die Leichenverbrennung einführen wollen.“

„Bei uns wird nichts eingeführt; ſo ein Comité laſſe ich einſperren!“ polterte der Bürgermeiſter.

„Nur kaltes Blut,“ beſchwichtigte der Hinkende. „Wir wollen die Sache einmal ruhig betrachten. Mir für mein Theil iſt's einerlei, was ſie mit mir anfangen, wenn ich einmal meinen letzten Kal-nder geſchrieben habe. Sie möchten mich ja gerne bei Lebzeiten ſchon verbrennen, ſo gönne ich ihnen gerne die Freude nach meinem Tode. Meiner unſterblichen Seele können ſie doch nichts anhaben.“

„Aber, verbrannt werden!“ ſagte der Rathſchreiber, „wie ein Stück Kalbsbraten geröſtet werden?! Werr! da ſchauert ja einem die Haut, wenn man nur dran denkt!“

„Und ſchauert Euch die Haut nicht, wenn Ihr Euch im Grabe liegen denkt? In dem engen Kaſten von 6 Brethern und 2 Brettchen, ein paar Wagen voll Erde auf Euch, und in Geſellſchaft von Gewürme, das Euch von Innen und Außen auffrißt?“

„Um Gotteswillen, Hinkender, ſeid ſtil! Mir wird übel,“ wehrte die Löwenwirthin und ſchüttelte ſich.

„So? Wird Euch jetzt ſchon übel? Aber es kommen noch weit ärgere Sachen, und wenn Ihr ſo nervenſchwach ſeid, ſo will ich lieber aufhören.“

Dagegen vermahnte ſich aber die ganze Geſellſchaft. „Nichts da, Hinkender!“ „Wir wollen's wiſſen, wir wollen's genau erklart haben.“ „Wenn's die Löwenwirthin nicht aushalten kann, mit dem Verbrennen, ſo mag ſie in die andere Stube gehen.“

„Was?!“ rief dieſe, „in die andere Stube gehen? Rein, ich bleibe, und ich will's hören, und wenn's gleich mein Tod wäre!“

Der Hinkende lachte: „Nun ſo wollen wir's denn drauf antommen laſſen. Und um den Gaul nicht am Schwanz aufzuzäumen, wollen wir am Anfang anfangen, und wollen einmal unterſuchen, woher denn eigentlich der Verſchlag kommt, die Todten zu verbrennen. Ein Grund dafür iſt der, daß man in ganz großen Städten gar nimmer weiß wohin mit den Todten. Die Kirchhöfe ſind voll, Raum zu ihrer Vergrößerung iſt meiſt nicht vorhanden, denn die Lebenden wollen der Todten nicht Platz machen, und will man die Kirchhöfe verlegen, ſo kommt man zu weit von den Städten weg. In Paris

3. B. sind die drei großen Kirchhöfe so überfüllt, daß auch für die Todten große Wohnungsnoth eingetreten ist, und so ist es schon vorgekommen, daß man, um frühe Todte unterzubringen, halb verwesene Leichen herausgraben hat."

Bei dieser Schilderung rückt die Löwenwirthin etwas weiter ab, und der Steffe-Marte an dem Seitentisch nimmt einen Schluck Schnaps.

Der Hinkende aber fährt fort: „Nun wollen die Pariser einen großen neuen Kirchhof anlegen, aber 10 Stunden weit von Paris entfernt, und wenn es ohnedies kein Vergnügen ist mit einem Leichenzuge zu gehen, da wäre es erst recht keines. Zwar die Pariser gingen per Eisenbahn auf den Kirchhof, mit einem Trauerflor an der Lokomotive, und diese müßte einen Trauermarsch pfeifen in Moll. So ist's in Paris und so ist's in andern großen Städten, z. B. in London, wo auch die meisten Todten per Eisenbahn aus dem Weichbilde der Stadt befördert werden. Also aus Wohnungsnoth für die Todten kam man zuerst auf den Gedanken sie zu verbrennen; denn was beim Verbrennen von Menschen übrig bleibt, ist nahe bei einander, und kann überall aufbewahrt werden."

"Gottlob," sagte der Hansfrieder, „da hat's bei uns noch gute Wege; unser Kirchhof ist noch lange nicht voll."

„Die Wohnungsnoth auf den Kirchhöfen," fuhr der Hinkende fort, „ist aber der kleinste Schaden; weit schlimmer ist die Gefahr, welche die Todten den Lebenden bringen."

„Ho, ho!" lachte der Rathschreiber, „die Todten beißen doch nicht?"

„Freilich beißen sie nicht, aber schlimmer als beißen, sie vergiften Euch."

„Richtig, Hinkender," rief der Barbier Peter, „Leichengift; wir Mediziner kennen das. Gefährlich bei Sectionen. Ein Sprüher: Blutvergiftung, Pidenie, wupplich, hat ihn!"

„Phämie wollt Ihr sagen! Aber so meine ich nicht; nicht bei Sectionen, nein, unter dem Boden, im Grabe vergiften Euch die Todten. Meint Ihr, weil Ihr euere Todten in die Erde senket, und weil euere Augen den eckeln Verwesungsgeruch nicht sehen, und euere Nasen den Verwesungsgeruch nicht riechen, Ihr seid sicher vor euern Todten? Nein, Ihr seid nicht sicher, sie strecken die verwesende Hand zum Grabe heraus und suchen Euch mit hinabzuziehen!"

„Auf! Ihr macht einem ja angst und bang, Hinkender," sagte der Bürgermeister, der noch keine Luft verspürte, sich hinabziehen zu lassen.

„Das mit der verwesenden Hand ist bildlich gesprochen; ich will damit sagen, die verwesenden Leichname, die da unten den Kirchhof füllen, schicken schädliche Dünste herauf, welche die Luft verpestet, und der Gesundheit schädlich sind."

„Ach, was," schaltete der Rathschreiber ein, „ich habe auf unserm Kirchhose noch nichts gerochen. Die Gräber sind ja mit Erde angefüllt, wie sollen denn da Dünste heraufkommen?"

„Gerade so gut Luft und Wasser ihren Weg hinunter finden in die Gräber, um durch ihren Sauerstoff die Leichen aufzulösen, gerade so gut finden die aus der Verwesung entstehenden schädlichen Gase ihren Weg hinauf bis in Euere Nasen. Wenn der Sauerstoff nicht hinunter käme in die Gräber, so würden die Leichen gar nie verwesen, und die Todten würden in Ewigkeit bleiben, wie sie eingelegt wurden. Das wißt Ihr ja Alle, daß der Sauerstoff ein Hauptbestandtheil der Luft ist, (sie wußten's auch Alle, bis auf den Steffe-Marte, der sich unter Sauerstoff nichts anders denken konnte als Sauerkraut),

und daß ohne Sauerstoff kein Verbrennen möglich ist, kein Licht, kein Zündhölzchen, keine Pfeife Tabak könnte brennen ohne den Sauerstoff der Luft, und darum wäer ohne Sauerstoff auch keine Verwesung möglich, denn Verfaulen und Verwesen ist nichts anderes als Verbrennen."

„Galt, Hinkender," sagte die Löwenwirthin, „diesmal seid Ihr auf dem Holzweg, und das schlägt in mein Fach. Verfaulen und Verbrennen soll einerlei sein? Wenn mir ein Stück Kalbfleisch stinkend wird, so ist es doch nicht verbrannt, und wenn mir die Kathrine einen Schweinebraten verbrennen läßt, so ist er doch nicht verfault?!"

Der Hinkende lachte: „Löwenwirthin, Ihr seid sonst eine geschickte Frau, diesmal aber habt Ihr Unrecht, und der Herr Lehrer soll Euch das auseinandersetzen, diemeil ich einen Schluck nehme."

Der Lehrer räusperte sich, nahm eine Pfeife, legte seine Stirn in gelehrte Falten und begann: „Allerdings ist die Verwesung nichts anderes als eine Art Verbrennungs-Prozeß, nur ein sehr langsamer, und während der Löwenwirthin ihre Kathrine einen Schweinebraten über dem Feuer in zwei Stunden zu Asche verbrennen kann, so würde das langsame Verbrennen durch den Sauerstoff der Luft, oder das Verwesen Jahre lang dauern."

„Ganz richtig, Herr Lehrer," nahm der Hinkende die Rede wieder auf. „Man nimmt gewöhnlich 20—25 Jahre an, vor welcher Zeit kein Grab zur Wiederbenutzung geöffnet werden sollte, und selbst in dieser langen Zeit sind erst das Fleisch und die Weichtheile durch die langsame Verbrennung, oder durch die Verwesung zerstört, und die Knochen sind noch vorhanden, und werden in's Knochenhäusle geworfen, um einem andern Grabbewohner Platz zu machen."

„Auf euerm kleinen Kirchhose, draußen auf dem freien Felde, da hat es freilich keine Gefahr; nun denkt Euch aber einmal den Kirchhof einer großen Stadt, wo Tausende und Tausende von Leichen vielleicht seit Jahrhunderten zusammengeschichtet liegen, wo die Gräber wieder und wieder umgegraben und mit neuen Leichen bevölkert werden, wo die Erde nach und nach ganz mit Verwesungsstoffen gesättigt wird, und eine zähe, fettige Masse bildet, die in Regen und Sonnenschein giftigen Dunst ausdampft und die Luft verpestet, dann werdet Ihr begreiflich finden, daß solche Kirchhöfe auf die ganze Umgebung verderblich wirken. Und ein solcher, durch Verwesungsstoff fett und undurchdringlich gemachter, alter Kirchhofsboden läßt am Ende den Sauerstoff der Luft nicht mehr gehörig durch, er gelangt nicht mehr in der erforderlichen Menge zu den Leichen um sie rasch in Verwesung übergehen zu lassen, sie verwesen nicht mehr, sondern sie verfaulen langsam, und zersetzen sich nach und nach durch den Zutritt von Wasser in eine käfige Masse, in stinkende Jauche."

„Und nun kommt eine zweite Vergiftung, die schlimmer ist, als die durch die Luft, die Vergiftung durch das Wasser. Das Wasser, das durch Regen u. s. w. durch die Oberfläche in die Gräber hinab sickert, findet den Aufenthalt dort nicht sehr angenehm, es macht, daß es wieder hinaus kommt, aber es verläßt die Gräber mit Beute beladen, mit aufgelösten Verwesungs- und Gifstoffen geschwängert, und diese gibt es unterwegs wieder ab an das Grundwasser der Brunnen, und an die Quellen, und an das Erdreich ringsum, und sättigt nach und nach einen weiten Umkreis mit Gift und Krankheitsstoffen; und dazu kommen noch die Dung- und Abtrittgruben in den Häusern, welche die Dummheit der Menschen so recht nahe neben die Brunnen setzt, damit sie ja das Gift mit jedem Schluck Wasser trinken und mit jedem Löffel voll Suppe essen. Und dann wundern sich die Meichen,



wenn in solchen Städten verheerende Seuchen austreten und denken nicht daran, daß ihre Todten es sind, die ihnen, von den meist hochgelegenen Kirchhöfen aus, Krankheit und Tod zuschicken, und daß sie an ihrer eigenen Gedankenlosigkeit verderben, die sie nicht begreifen läßt, daß man die faulenden Abfälle und Ausleerungen in den Häusern nicht monatlang in schlecht verwahrten Gruben aufspeichert, sondern den Verderben bringenden Gaß zum Hause hinaus schafft. Ich meine das Tonnen-system. Nun davon reden wir einmal später."

"Hinfender," sagte der Barbier, "Ihr könnt einem das Wassertrinken entleiden; denn da läuft man ja Gefahr mit jedem Glase Wasser eine Krankheit hinunter zu schlucken?"

"Nun," meinte der Hinfende, "Euch hat das Wassertrinken noch nicht krank gemacht, wie ich glaube; ausgenommen das Kirchwasser. Doch fahren wir fort."

"Halt," rief der Bürgermeister, "noch Eins! Daß die Kirchhöfe schädlich wirken, das verstehe ich jetzt; aber wenn man die Leichen verbrennt, werden da nicht die giftigen Leichenstoffe noch schneller und dichter in die Luft befördert? Und denkt Euch nun, Hinfender, der etelhafte Geruch von gebratenem Fleisch, wenn der Leichnam auf dem brennenden Scheiterhaufen liegt."

"Scheiterhaufen? Wer spricht denn von Scheiterhaufen? Nein, die Zeit der Scheiterhaufen ist vorbei, für die Lebenden, wie für die Todten, ganz abgesehen von den theuern Holzpreisen."

"Ich glaube für Euch, Hinfender, wäre gewissen Herren — ihr wißt schon wen ich meine, — das Holz nicht zu theuer," meinte der Löwenwirth.

"Ich glaube selbst, es käme meinen schwarzen Sönnern auf ein paar Klafter Besoldungsholz nicht an," antwortete der Hinfende lächelnd, "und es ist ein Glück für mich, daß derartige Freudenfeuer heut zu Tage polizeiwidrig sind. Was aber Euere Bedenken betrifft, Bürgermeister, so sind diese unbegründet. Bei einem raschen und vollständigen Verbrennen in einer hohen Weißglühhitze, bilden sich keine überliefenden, schädlichen Dünste, wie beim Verwesfen oder Verfaulen, sondern der Körper wird in seine einfachen Bestandtheile aufgelöst, die theils als unschädliche Gase in die Luft gehen, theils als Asche zurückbleiben."

"Ehe wir aber vom Verbrennen selbst reden, müssen wir doch auch wissen, aus was das Brennmaterial, unser Leib, besteht. Nun Peter, das schlägt ja in euer Fach. Aus was besteht der menschliche Körper?"

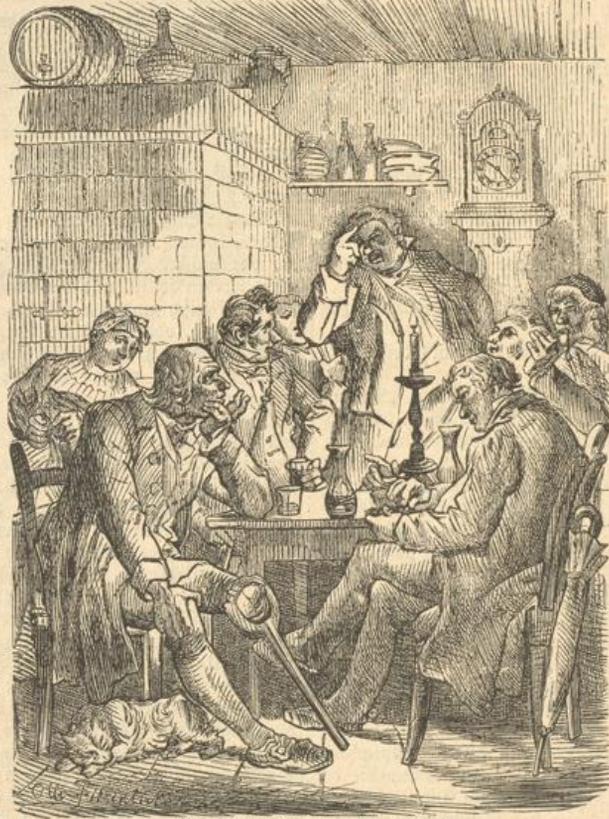
"Nun, das weiß ja jeder," sagte der Barbier, "aus

Haut, Fleisch und Knochen; d. h. beim Rathschreiber nur aus Haut und Knochen, und die Leute sagen, den müsse man spiden wie einen Hagen, wenn ihn einft die Würmer freßen sollen."

Der Rathschreiber fuhr erboßt auf: "Das Hirn nicht zu vergessen, Peter; freilich, diesen Lederbüßen werden die Würmer bei Euch nicht finden."

"Ruhig," mahnte der Hinfende, "keine Sticheleien. Die Sache ist zu ernst für Euere Späße. Der menschliche Leib hat also feste Bestandtheile, nämlich die Knochen, und weiche oder flüssige Bestandtheile, Fleisch, Blut, Wasser u. s. w."

"Und aus welchen Grundstoffen, oder Elementen find diese Bestandtheile zusammengesetzt? Nun, Peter, das ist wieder etwas für Euch."



"Das Hirn nicht zu vergessen, Peter."

Der Barbier räusperte sich und sagte: "Grundstoffe? darüber sind wir Naturforscher noch nicht einig. Nach meiner Ansicht ist eine Verbindung von Knochenstoff mit Faserstoff der... der mit Blutstoff... und..."

"Und" unterbrach den stotternden Naturforscher der Rathschreiber, "und dazu noch etwas Oxygenstoff, dann kann man einen Peter daraus machen!"

"Wollt Ihr schweigen, Rathschreiber," zürnte der Hinfende. "Seid Ihr denn heute ganz außer Rand und Band?"

"Er hat mich zuerst beleidigt mit seinem gespidten Hagen, dafür hat er jetzt den Oxygenstoff, und jetzt sind wir quitt."

"Das heißt," rief der Barbier, "jetzt ist die Reihe wieder an mir!"

"Ich weiß es!" sagte der Hansfrieder, und streckte den Finger in die Höhe: "Alles zusammen ist Erde, denn es heißt: „Aus Erde bist du genommen, und sollst zur Erde werden."

"Und aus Gras und Heu, wie der Herr Pfarrer in seinen Leichenpredigten sagt," setzte der Barbier boshaft hinzu.

"Oder noch besser und bezeichnender aus Staub und Asche," sagte der Hinfende. "Staub und Asche aber erst, wenn der Mensch vollständig verwest, oder nach der neuen Mode, verbrannt ist. Fleisch und Bein aber bestehen aus... Nun Herr Lehrer?!"

"Bestehen aus Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stidstoff, die vier Grundstoffe, aus denen alle Thier- und Pflanzenkörper bestehen."

"Sehr gut, Herr Lehrer. Und beim Verwesfen und Verbrennen trennen sich diese Stoffe, und gehen als Gas, als unsichtbarer Dunst in die Luft, und bleibt nur ein kleines Häuflein Asche übrig. Beim Verwesfen langsam, Jahrzehnte lang und mit Gestank, und beim Verbrennen

in der Retorte schnell, in so vielen Minuten als dort in Jahren, und unschädlich, geruchlos."

"Was, sagt Ihr Hinkender?" rief die Löwenwirthin und ließ vor Schrecken eine Maske fallen, "in eine Retorte, wie in einer Gasfabrik? Ihr werdet doch die Todten nicht in die Gasfabrik liefern wollen?"

"Nein, Frau Löwenwirthin, beruhigt euch, so gottlos praktisch sind wir doch noch nicht. Uebrigens in Amerika, wo man schon vor 15 Jahren über die Leichenverbrennung verathen hat, hat man in allem Ernste den Vorschlag gemacht, aus den Leichen Gas zu bereiten. Sie sagten, so gut englische Speculanten die gebleichten Gebeine der im Krimkriege gefallenen Krieger sammeln ließen, um Stiefelwäpfe daraus fertigen zu lassen, ebenso gut können wir aus unsern Leichen Gas machen. Wir sorgen durch unsere Todten für Licht, wie die Engländer für Glanz, wenn auch nur für den Glanz ihrer Stiefel. So die Amerikaner. Es ist natürlich nichts geworden aus dem Leichen-Leuchtgas. Zwar mancher, der in seinem ganzen Leben nichts getaugt hat, würde doch als Leiche noch zu etwas gut sein, und mancher der sein ganzes Leben hindurch für die Dummheit und die Verfinsternung gearbeitet hat, würde nach seinem Tode noch ein leuchtendes Licht werden!"

"Nein, Hinkender, nicht alle!" rief der Bürgermeister, "unser neuer Herr Kaplan gäbe gewiß kein Leuchtgas!"

"Höchstens Egyptische-Finsterniß-Gas!" ergänzte der witzige Rathschreiber.

"Was nun die Retorte betrifft, Frau Wirthin, so müßt Ihr nicht erschrecken," fuhr der Hinkende fort. "Retorten hat man nicht nur in den Gasfabriken, sondern man nennt Retorte überhaupt geschlossene Gefäße, in denen irgend ein Stoff durch die Einwirkung großer Hitze chemisch zerlegt wird. Und in einem solchen geschlossenen Raum, in einer solchen Retorte, muß die Leichenverbrennung vor sich gehen; damit verliert sie zugleich alles Schauerliche."

"Nein, nein," rief die Löwenwirthin, "so etwas muß ganz entsetzlich sein. Denkt Euch, Hinkender, wenn man ein liebes Angehöriges verloren hat, ein liebes Kind — Gottlob, der Himmel hat mir die meinigen alle erhalten — da kann ich doch Blumen auf sein Grab pflanzen, kann auf seinem Grabe beten, und kann mir das liebe Kind vorstellen, wie es sanft unter dem Rasen schlummert. Aber wenn es in eurer Retorte gebraten und geröstet werden soll, bis nichts mehr von ihm übrig ist, als ein Häuflein Asche, nein, der Gedanke wäre mir zu entsetzlich."

"Liebe Frau," erwiderte der Hinkende, "Ihr macht Euch eben eine falsche Vorstellung. Ihr malet Euch für euer liebes Kind ein Phantastebild aus unter dem Rasen, wie es nicht besteht, und wenn Ihr sehen könntet, was aus dem lieben Kinde im Grabe wird, Ihr würdet Euch mit Abscheu und Entsetzen abwenden, und Euch dem edleren Bilde zuwenden, das die Verbrennung Euch zeigt."

"Das glaube ich nicht, nimmermehr glaube ich es!"

"Soll ich Euch die Bilder zeigen? Habt Ihr so starke Nerven, um sie schauen zu können?"

"Ja, ich will es wissen," rief die Löwenwirthin entschlossen, "es wird mich nicht umbringen."

"Ja, Ja, wir Alle wollen's wissen. Erklärt es uns, Hinkender."

"Nun gut," sagte dieser, "Euer Wille soll geschehen. Denkt Euch, Ihr habet eine theuere Leiche im Boden liegen, Ihr besucht täglich den Grabhügel des theuern Verstorbenen, und Ihr könntet durch das Grab hinunter schauen, wie durch eine Glasdecke, so würdet Ihr Folgendes beobachten

"Einige Tage bleibt die Leiche unverändert; dann färbt sie sich nach und nach mit einem schwachen Graugrün. Diese widerliche Farbe wird aber immer dichter und geht bald in ein dunkles Frohgrün über. Unter der Haut bilden sich Blasen, welche die Haut auftreiben, die Leiche schwillt an und wird zu einem unförmlichen Klumpen, aus dem Euch die vorquellenden Augen

"Um Gotteswillen, Hinkender, hört auf," schrie die Löwenwirthin, und hielt die Ohren zu, "das ist ja entsetzlich!"

"Es wird einem ja ganz übel," sagte der Bürgermeister.

"Frau Wirthin einen Schnaps!" rief der Rathschreiber. Nur der Barbier lächelte verächtlich: "Bah, das ist uns Medicinern nichts Neues. Wenn an einem schon längst Begrabenen eine gerichtliche Ob Obstruction vorgenommen wird, da kann man noch ganz andere Sachen sehen."

"Obduction wollt Ihr sagen, Doktor, oder Leichenöffnung. Nur keine Fremdwörter gebrauchen, wenn man's nicht versteht! Und Ihr, seid Ihr entsetzt, seid Ihr erschüttert? Und wenn Ihr nun auf dem Grabhügel eurer Lieben kniet, und wolket in Schmerz und Liebe ihrer gedenken, und wolket für sie beten, könnt Ihr es, wenn der Gedanke Euch heim sucht an den widerlich aufgedunsenen, grüngefärbten Körper da unten, zu welchem die Verwesung die liebe Gestalt eures Vaters, eurer Mutter, eurer Braut verzerrt hat? — Und nun kommt, jetzt will ich Euch an den Ort der Feuerbestattung führen, und Euch einen Einblick gestatten in den Raum, in welchem der Leichnam verbrannt wird. Die weißglühende Luft umgibt den Leichnam mit einem blendenden Glanze, durchdringt den Körper, und in wenigen Minuten strahlt er in einem schönen Glühroth. Die Leiche wird durchscheinend, und während in ihrer äußern Form keine widerliche Veränderung vorgeht, wird der glühendrothe Körper immer kleiner und kleiner, er schmilzt in der ungeheuren Hitze zusammen, und nach einer halben Stunde sind die Weichtheile verschwunden, und sind übergegangen in Luft. Noch eine halbe Stunde, und auch die Knochen sind verschwunden, und von der Leiche ist nichts mehr übrig als ein Häuflein Asche, die so weiß ist und rein, wie frisch gefallener Schnee. Ist das nicht ein schönerer Vorgang als das Verfaulen unter der Erde?"

"Aber auf dem Kirchhofe hat man doch ein Grab, auf dem man beten kann," sagte die Löwenwirthin. "Aber bei der Verbrennung hat man ja gar nichts mehr, was einen an einen lieben Todten erinnert."

"So, und die Asche, die schneeweiße Asche, ist das nichts? Ist das nicht ein schönerer Ueberrest eurer Todten, als der schauerliche Klumpen Verwesung im Grabe? Und wer hindert Euch denn, diese theure Asche zu sammeln und — wenn es denn ein Grab sein muß — auch in ein Grab zu versenken, wie Ihr eure Leichen in ein Grab versenket? Und könnt Ihr nicht nach wie vor auch auf diesem Grabe ein Kreuzlein pflanzen und es mit Blumen bedecken, und auf dem Grabe beten, und eurer heimgangenen Lieben gedenken? Sanft ruhe seine Asche," sagt ja auch der Geistliche am Grabe, und nun ist es in Wirklichkeit die Asche, die in der Erde ruht."

"Und die alten Römer," setzte der Lehrer hinzu, "sammelten die Asche in Urnen, und stellten sie auf in Tempeln, die sie Columbarium nannten."

"Das muß ja ausgelesen haben, wie die Blüthen in einer Apotheke?" bemerkte der witzige Barbier.

"Keine dummen Späße machen, Doktor," sagte der Hinkende. "Diese Columbarien waren prachtvolle Tempel, in denen die Todtenurnen aufgestellt waren, und wie auf dem Kirchhofe die prachtvollen Grabmäler der Reichen

mit den einfachen Kreuzen der Armen wechseln, so stehen auch in diesen Tempeln prächtige Marmor-Urnen neben einfachen Aschentrüben, und ein solcher Tempel ist eher geeignet zum Gebet und zur Sammlung, als unsere Kirchhöfe mit ihren halbdersunkenen, begrästen Gräbern, zwischen denen die Schulkinder sich herum tummeln, und die Geissen und Hühner des Schulmeisters weiden."

"Das muß wahr sein, Hinkender," sagte der Bürgermeister, "Ihr könnt's einem so appetitlich machen, daß man fast Lust bekommt, sich selber verbrennen zu lassen. Und jedenfalls — und das ist doch auch ein Trost — wird man nicht lebendig begraben. Es ist erst wieder so eine schaurige Geschichte in der Zeitung gestanden, wie sie eine tobtte Frau lebendig begraben haben."

"Na, lebendig begraben oder lebendig verbrannt, das wird neben einander feil haben," warf der Rathschreiber ein.

"Bah," ergriff der Hinkende wieder das Wort, "bei einer gewissen Leichenschau, wie wir sie doch voraussetzen müssen, wird Niemand lebendig begraben und Niemand wird lebendig verbrannt. Mit dem Lebendigbegrabenwerden ist's überhaupt nicht so gefährlich, das ist meistens Zeitungsschwindel, und wenn so ein Zeitungs-Redakteur seine Zeitung wegen Mangels an Neuigkeiten nicht voll bringen kann, so bringt er die See- Schlange oder läßt einen lebendig begraben, oder sonst so etwas Schauerliches. Aber auch das fast Unglaubliche angenommen, der Leichenschauer wäre ein gewissenloser Mensch und habe seine Pflicht nur oberflächlich gethan, und in einem Leibe wäre noch ein Fünkchen Leben, so würde das in dem eingeschlossenen Sarge oder gar unter dem Boden bald vollends erlöschen, ohne daß der Mensch zum schrecklichen Bewußtsein, und zum fürchterlichen Todes- kampf erwacht. Wenn aber jemals ein wirklicher Scheintod vorliegen sollte, so wäre das Verbrennen jedenfalls minder schrecklich als das Begraben; der wirkliche Tod müßte in der fürchtbaren Hitze augenblicklich und schmerzlos eintreten. Nun, Löwenwirthin, seid Ihr noch immer nicht für's Verbrennen?"

"Wartet nur einen Augenblick, bis ich in die Mitte gestrickt habe. So," setzte die Wirthin hinzu, und wickelte ihr Strickzeug zusammen, "jetzt will ich's Euch sagen, Hinkender. Nein, nein und abermals nein! Wenn ich einmal herbe, so will ich einen Leichenzug haben, mit dem großen Geläute, die Schulkinder müssen singen, und der Herr Pfarrer muß an meinem Grabe eine rührende Rede halten, daß Alles in Thränen zerfließt. So will

ich's haben, das ist Brauch, das ist feierlich, und da weiß man doch auch, warum man begraben wird. Aber so ohne Sang und Klang, wie ein Laib Brod in den Backofen geschoben werden! Nein, Hinkender, niemals!"

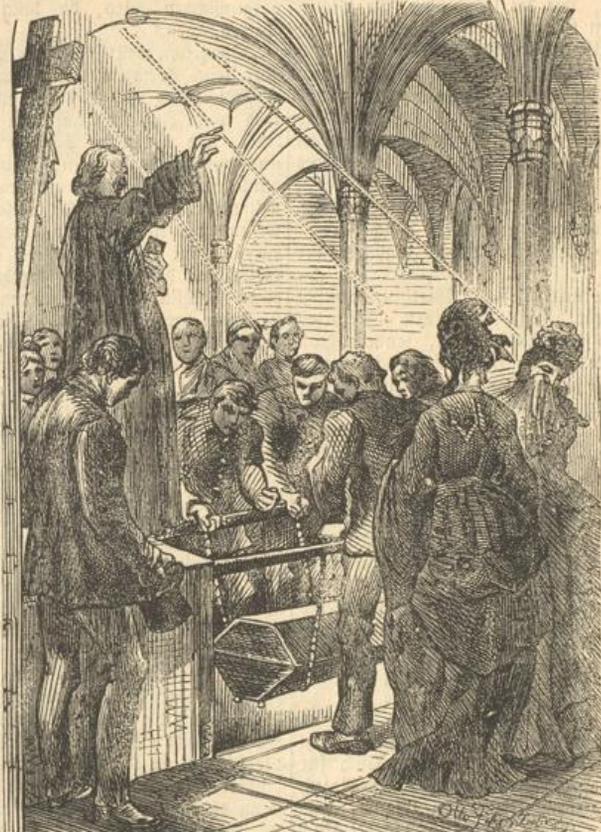
"Das sollt Ihr Alles haben, Frau Martin: die Glocken läuten, der Schulmeister singt sein schönstes Tremulando, der Herr Pfarrer hält eine herzbrechende Rede, und Alles weint und schluchzt während der Sarg in die Tiefe versenkt wird"

"In den Backofen geschoben wird, wollt Ihr sagen!" "Nein, in die Tiefe versenkt wird, gerade wie bei einem gewöhnlichen Begräbniß, und zwar kann es so feierlich gemacht werden, wie dieses."

"Ja wohl, feierlich!" rief der Rathschreiber dazwischen. Doch der Hinkende, ohne diesem Witze das gebührende Lächeln zu zollen, fuhr fort:

"Denket Euch, man errichte auf dem künftigen Feuerfriedhofe ein Gebäude in Form einer Kapelle, die man so reich und würdig ausstatten kann, als die schönste Kirche. In dem Keller- geschloß der Kapelle, unsichtbar für die Personen, die sich oben befinden, sei die Verbrennungseinrichtung, die aus dem Gaserzeuger, dem Verbrennungsraum und aus dem Schornstein zur Abführung der Gase u. s. m. besteht. Der Leichenzug kommt unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Kapelle an, der Sarg wird neben einer grabähnlichen Oeffnung auf einen Katafalk gesetzt, die Leidtragenden stehen darum herum und weinen, der Pfarrer hält seine Rede, die Schulkinder singen, und der Sarg wird in die Tiefe versenkt, gerade wie in ein Grab, und die in den unteren Feuerraum führende Oeffnung wird geschlossen. Die Trauergesellschaft begibt sich still nach Hause, während unter der Kapelle der Verbrennungs-Prozess vor sich geht. Ist das nicht schön und würdig? Ist das nicht schöner, als wenn man in Sturm und Wetter auf dem offenen Kirchhofe stehen muß, und sich einen Schnupfen oder eine Lungenentzündung holt, während der Geistliche eine Rede herunter haspelt, damit er bald wieder in's Trockne kommt? Nach beendigtem Verbrennungs-Prozess wird die Asche in eine Urne gesammelt, und in der Kapelle aufgestellt, oder die Urne kann mit nochmaliger entsprechender Feierlichkeit auf dem Friedhofe beigesetzt, und das Grab mit Kreuz und Grabstein bezeichnet werden, wie bisher."

Frau Martin saß ganz nachdenklich auf der Ofenbank, sah auf ihre Schürze nieder und sagte nichts. Der Rathschreiber aber sagte die Sache vom geldlichen Gesichtspunkt auf: "Alles recht gut und schön, Hinkender;



"Der Pfarrer hält seine Rede, die Schulkinder singen und der Sarg wird in die Tiefe versenkt."

aber wie ist's mit den Kosten? Unsere Gemeinde zahlt ohnedies schon 1 Mark 50 Pf. Umlage vom Hundert, und so eine Kapelle muß heidenmäßig viel Geld kosten, und bei den Holzpreisen ist das Verbrennen auch theurer als das Begraben."

"Was die Kosten betrifft, da habt Ihr Recht, Rathschreiber," erwiderte der Hinkende. "In einer kleinen Gemeinde, wie die Curige, wo der Todtengräber das uneinträglichste Handwerk hat, da sind die Unkosten freilich zu groß. Aber um solche kleinen Gemeinden handelt es sich ja auch gar nicht, die finden noch Raum genug um ihre Todten unschädlich begraben zu können. Nein, die Leichenverbrennung kann nur einen Zweck haben in großen Städten, und im Kriege, wo große Massen von Leichen sich anhäufen, und da kann sie freilich nicht dringend genug empfohlen werden."

"Hinkender, jetzt gebe ich mich gefangen," sagte der Bürgermeister, "Ihr habt Recht, das Verbrennen ist schön, gut und zweckmäßig, und fast thut mir's leid, daß unsere Gemeinde keine große Stadt ist."

"Ich aber gebe mich noch nicht gefangen," eiferte die Frau Löwenwirthin, "und wenn das Leichenverbrennen noch so schön und gut ist, eines ist es doch nicht!"

"Nun, was denn nicht?"

"Christlich ist es nicht, es ist heidnisch! Christen verbrennt man nicht, man begräbt sie. „Bis sie in der Erde begraben werden, die unsrer Aller Mutter ist," heißt es in der Bibel, und nicht bis sie verbrannt werden. Abraham, Isaaq und Jakob wurden begraben, Moyses wurde von Gott selbst begraben, David wurde begraben, und so alle frommen Männer!"

"Herr Lehrer," sagte der Hinkende, "ich sehe schon, mit Frau Martin, werde ich nicht fertig. Wisset Ihr, ich bin nicht so bibelfest. Ihr aber seid ein gelehrter Mann. Hat nicht auch die Bibel Beispiele von Leichenverbrennungen?"

"Freilich hat sie," entgegnete der Lehrer eifrig, und bereitete sich triumphirend durch eine Priße zu seinem gelehrten Vortrage vor, denn in der Bibel war er stark beschlagen.

"Freilich hat sie! Im Buche Samuel, im Jeremias und im Buche der Chronika steht es geschrieben: Die Juden verbrannten die Leichen ihrer Könige, und das war eine große Ehrenbezeugung. Saul und seine drei Söhne wurden von den Gileanitern verbrannt und vom Könige Asa heißt es: „sie legten ihn auf sein Lager, welches man gefüllt hatte mit gutem Räncherwerk und allerlei Spezerei nach Apothekerkunst gemacht, und machten ein sehr großes Brennen." Von Asa's Enkel, dem König Joram steht geschrieben: „Er starb an bösen Krankheiten und sie machten nicht über ihn einen Brand, wie sie seinen Vätern gethan hatten, und begruben ihn nicht unter der Könige Gräber." Auch der Prophet Jeremias sagt zum Könige Zedekia: „Wie man über deine Väter gebrannt hat, wird man auch über dich brennen und dich klagen. Ach Herr!"

"Wah gemacht, Herr Lehrer, Ihr habt die Frau Martin mit der Bibel geschlagen. Daß man aber damals nur die Könige und nicht auch die gemeinen Leute verbrannt hat, wird wohl in den Kosten seinen Grund haben, denn die Apotheker-Rechnung bei König Asa's Brand mag eine schöne Summe gelostet haben!"

"Das Verbrennen der Leichen," fuhr nach dieser Zwischenrede des Hinkenden der Lehrer wieder fort, "ist überhaupt nichts Neues, und war im Alterthum bei vielen Völkern gebräuchlich. Die Griechen verbrannten ihre Todten, und wie man heut zu Tage nach einer Schlacht gegenseitig Waffenruhe hält um seine Todten zu begraben, so hielten die Griechen und die Trojaner nach

einer Schlacht unter den Mauern Trojas Waffenruhe um ihre Todten zu verbrennen. Und die Griechen sammelten die Asche ihrer Todten und nahmen sie mit zurück in die Heimath und die Aschenurnen wurden von den Angehörigen in dem Heiligthume aufgestellt."

"In Frankreichs Boden modern viele Tausende unserer Väter, Brüder und Söhne," fiel der Hinkende mit ungewohnter Festigkeit ein. "Wäre es nicht schöner, man hätte uns ihre Asche mit zurückgebracht, als sie in Frankreich verfaulen zu lassen, damit sie den Franzosen ihre Felder düngen? Doch fährt fort Lehrer!"

"Von den Griechen haben's die Römer gelernt, und auch unsere Voreltern, die alten Deutschen haben ihre Todten verbrannt und die Asche in Urnen aufbewahrt. Mit Einführung des Christenthums wurde allerdings überall das Beerdigen Sitte."

"Und Sitte ist es, eine alte christliche Sitte," fiel der Hinkende wieder ein, "und in sofern hat die Frau Martin Recht. Sie wird sich auch nicht über Nacht abschaffen lassen, und selbst wenn sie in großen Städten eingeführt werden sollte, wird man sie vorerst nicht zwangsweise einführen können. Ohne seinen Willen wird man Niemand verbrennen, und wer es vorzieht, sich für 25 Jahre auf einem Kirchhof einzumietthen und dann aus dem engen Stübchen heraufgeworfen zu werden um einem andern Platz zu machen, der mag seinen Willen haben. Das aber ist sicher, nur mit der Verbrennung erhalten unsere Todten eine sichere unantastbare Ruhestätte, und der Spruch: „Sanft ruhe seine Asche" wird nur bei der Leichenverbrennung Wahrheit!"

"Also habe ich doch Recht," rief die Löwenwirthin triumphirend, "christlich ist es doch nicht! Und wie ist es denn bei der Auferstehung, wenn die Asche nicht in geweihter Erde liegt? He, Hinkender?!"

"Frau Martin," sagte der Hinkende, "ich habe bis jetzt alle Achtung gehabt vor euerm Verstand und vor eurer Frömmigkeit, aber so weit dürft Ihr's nicht treiben. Geweihte Erde! Habt Ihr einen so schlechten Begriff von dem lieben Gott, daß Ihr glaubet, er werde es einer armen Menschenseele entgelten lassen, wenn ihr Leib nicht in geweihter Erde versaut ist? Glaubet Ihr wirklich, daß geweihter Boden zur Seligkeit nöthig sei? Und die Tausende, die im Meere ertrunken und von den Fischen gefressen worden sind, und die Tausende, die die pfläffische Glaubenswuth auf den Scheiterhaufen verbrannt hat, sollen die nicht auch selig werden können? Und nicht christlich, sondern heidnisch ist das Verbrennen? Ei, da sind noch andere heidnische Gebräuche in das Christenthum übergegangen, und zu christlichen Festen und Gebräuchen veredelt worden, wovon Ihr keine Ahnung habt; z. B. der Weihnachtsbaum, das Weihwasser, das Osterfest; warum soll nicht auch das Verbrennen ein christlicher Brauch werden können?"

"Jetzt habe ich nur noch einen Anstand," rief der Lehrer. "Beim Verbrennen kann ich alle meine Grabeslieder nicht mehr brauchen: „Im Grab ist Ruh," und „Süß und ruhig ist der Schlummer in der Erde süßem Schoß," und die ganze Grabes-Poesie muß umgedichtet werden."

"Und wie ist es denn mit den Gespenstern, Hinkender," fragte der Rathschreiber, der ein gewaltiger Freidenker ist. "Wenn die Todten verbrannt werden und nicht mehr um Mitternacht, in das schleppende Leichentuch gehüllt, zwischen den Gräbern lustwandeln, da kann man ja in den Spinnstuben keine Gespenstergeschichten mehr erzählen?!"

"Nun desto besser," erwiderte der Hinkende, "so wird bei dem Verbrennen auch ein gut Stück Aberglaube verbrannt. — Nun aber ist es Zeit, daß ich aufbreche, es ist noch ein weiter Marsch nach Lahr. Was bin ich schuldig?"

„Drei Schnitt Zehner macht 54, und einen Handlās mit Brod macht 12, zusammen 66 Pfennige.“

„Nun, Frau Martin, gebet Ihr mir nicht eine Hand zum Abschiede?“

„Doch, Hinkender, eine Hand sollt Ihr haben, aber“

„Nun aber?“

„Aber verbrennen lasse ich mich doch nicht!“

„Nun, ich bin auch noch nicht auf dem Scheiterhaufen! Gute Nacht Ihr Männer!“

Gute Antwort.

In Bāuerlein fuhr mit einem Wagen voll Waizen zur Stadt. Unterwegs holte er einen geistlichen Herrn ein, der in seinem Brevier las und des Weges nicht Acht hatte, so daß der Bauer rufen mußte: „He, Achtung da vornen!“ und hielt die Pferde an. „Guten Morgen, Hochwürden“, sagte der Mann

zu dem Geistlichen, der erschrocken auf die Seite gesprungen war, und küßte freundlich den Dreispiz, und setzte hinzu: „Wollen der Herr Pfarrer vielleicht eine Strecke mitfahren? Wir haben Platz für zwei, und der Weg ist so schmutzig.“

Der geistliche Herr dankte freundlich, schob das Brevier in die Tasche und setzte sich neben das Bāuerlein.

Als sie eine Strecke Weges gefahren waren, sagte der Geistliche:

„Ihr seid gewiß ein gut katholischer Christ?“

Da schaute der Bauer verwundert auf und fragte: „Warum glauben Sie das, Hochwürden?“

„Nun, weil Ihr Euch gegen mich, einen katholischen Priester, so freundlich erwiesen habt.“

Da lachte das Bāuerlein: „Ew. Hochwürden, glauben Sie denn, wir Evangelische sind keine höflichen Leute? Ich bin evangelisch.“

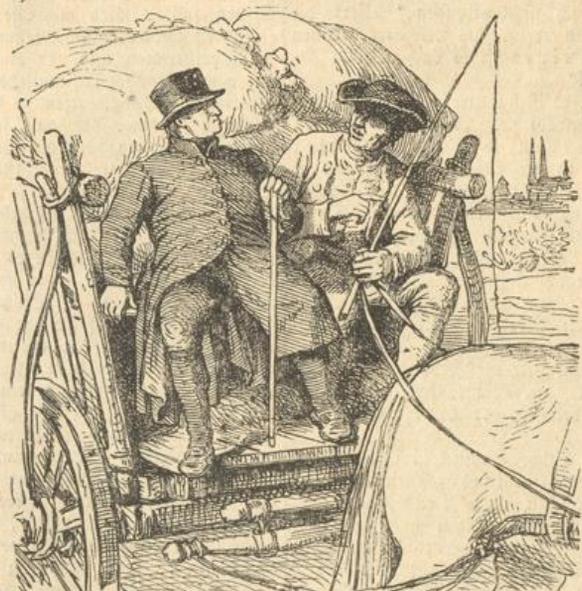
Der Geistliche sagte nichts, aber er rückte etwas abseits. Nach einer Weile aber dachte er: „der Mann war freundlich gegen mich, ich will sehen, ob ich ihn nicht bekehren kann, aus Dankbarkeit.“ Also fing der Geistliche an den Bauer zu bekehren. Er schilderte ihm die Herrlichkeiten des Himmels und die Schrecken der Hölle, so genau als wenn er selber schon dort gewesen wäre, und wie es eben in diesen Himmel nur einen einzigen Weg gäbe, die römisch-katholische Kirche, und wie alle andern Wege zur ewigen Verdammniß führen. Und deswegen heiße die katholische Kirche die Alleinseligmachende, und sie sei es auch, sie sei aber auch die barmherzige, und nehme die verirren Schafe wieder auf in ihren Schooß, und da er, der Bauer, auch so ein verirrtes Schaf sei, so“

Weiter kam der geistliche Herr nicht in seinem Bekehrungsseifer. Der Bauer hatte schon ein paar Mal seinen Dreispiz gerückt, und als der geistliche Herr an das verirrt Schaf kam, da rief der Bauer: „O ha!“ Die

Pferde glaubten, es gelte ihnen und hielten stille, der Bauer aber meinte den geistlichen Herrn. „O ha! Hochwürden“, sagte er und gab seinem Dreispiz einen Klaps, daß er fester auf dem Kopfe saß. „So weit sind wir noch nicht; und jetzt lassen Sie mich auch etwas sagen. Sie, Hochwürden, sind katholisch und ich bin evangelisch. Gut! Wenn Ihre Eltern evangelisch gewesen wären und meine katholisch, so wäre es vielleicht umgekehrt, und auch da hat der Zufall seine Hand im Spiele. Und nun meine ich so: Sehen Sie, Hochwürden, dort die Thürme der Stadt in der Morgensonne glänzen? Dort hin, in die Stadt führen viele Wege, auf denen die Bauern ringsum ihre Frucht zu Martte bringen, gute und schlechte Wege, Landstraßen, Feldwege, ebene und bucklige, und ist sogar ein Prügelpweg darunter.

Wenn ich aber mit meinem Waizen auf den Markt komme, so fragt mich kein Mensch, welchen Weg ich gemacht habe, und habe ich guten Waizen auf dem Prügelpwege hergebracht, so gilt er sein Geld, und die taube Frucht kauft Niemand und wenn sie auf der schönsten Landstraße daher geführt worden wäre. Sehen Sie, Hochwürden, so meine ich, wird es der liebe Gott auch machen. Er wird uns nicht fragen, „woher des Wegs?“, sondern er wird uns fragen, „was bringt Ihr?“ Und wenn unser Gepäc in Ordnung ist, so wird uns allen, Katholiken, Protestanten und Juden, der Himmel offen stehen. Das ist so meine einfältige Meinung, Herr Pfarrer! Doch Sie wollen schon absteigen? Wie Sie wünschen. Guten Morgen, Hochwürden!“

Der geistliche Herr wandelte wieder seine Straße und las in seinem Brevier, und der Bauer führte seinen Waizen in die Stadt. Er wird sein Geld gegolten haben.



„Sehen Sie, Hochwürden, dort die Thürme der Stadt in der Morgensonne glänzen?“

Auch eine Erklärung.

In der Christenlehre behandelte der Herr Pfarrer das Opfer Abrahams, und was für ein gottesfürchtiger Mann das gewesen sei, der sogar seinen Sohn Isaak habe schlachten wollen zur Ehre Gottes.

„Aber“, fragte nun der Herr Pfarrer, „warum hat Abraham seinen Sohn Isaak nicht wirklich geschlachtet?“

Die Buben, sei es nun daß sie es wirklich nicht wußten, oder daß sie mit Abraham unzufrieden waren, daß er es nicht gethan hatte, — kurz, die Buben schwiegen still, und blieben sitzen.

„Nun, weiß es keiner von Euch?“

Da streckte auf der hintersten Bank der Jakobele den Finger in die Höhe.

„So, der Jakobele weiß es. Nun sage mir also, Jakobele, warum hat Abraham seinen Sohn nicht wirklich geschlachtet?“

Der Jakobele stotterte: „Weil — — weil er no . . . noch nicht fett genug war.“

Nämlich der Jakobele war der hoffnungsvolle Sohn des Schweinemetzgers im Städtlein.